

ALEXANDER LIPPMANN

# INNERE GEWALT

BAHOE BOOKS

## Job Description

Olivia Wolf hat nichts zu tun. Sie sitzt an ihrem Schreibtisch und wartet darauf, gekündigt zu werden, weil sie zu viel Angst davor hat, es selbst zu tun. Aber das weiß Olivia nicht. Noch ist ihr nicht bewusst, was ihre Therapeutin schon seit zwei Jahren weiß. Aber Olivias Therapeutin wird sich hüten, ihr dieses Geheimnis zu verraten. Arbeitslose oder, noch schlimmer, freie Kreative, können sich ihren Stundensatz nicht leisten. Gelangweilte Angestellte kommen dagegen einmal in der Woche vorbei und leitende Angestellte setzen das auch noch von der Steuer ab. Also arbeiten alle Beteiligten darauf hin, dass Olivia da bleibt, wo sie ist. An ihrem Schreibtisch, vor ihrem Bildschirm. Aber Olivia ist nicht dumm. Sie vermutet, dass da etwas nicht stimmt – und sie schämt sich dafür, denn sie glaubt, dass etwas mit *ihr* nicht stimmt. Und deshalb darf niemand erfahren, dass sie nichts zu tun hat, am allerwenigsten Olivia selbst.

Die Tischplatte von Olivias Schreibtisch ist aus Milchglas. Das sieht zwar schön aus, aber eigentlich mag sie das nicht besonders, weil man jedes Geräusch darauf hört. Jedes Mal, wenn David gegenüber sein Telefon unsanft auf die Tischplatte legt, macht es ein Geräusch, als würde jemand einen Kieselstein gegen eine Fensterscheibe werfen. Das passiert üblicherweise alle zweieinhalb Minuten.

Er sagt, dass er nicht so viel Geld für sein Smartphone ausgegeben hat, um es dann in einer Schutzhülle zu verstecken. Wenn Olivia müde ist, und das kommt leider öfter vor, als sie sich eingestehen möchte, dann schreckt sie jedes Mal zusammen, wenn David das Handy auf den Tisch krachen lässt. So wie jetzt gerade. Sie hat gehört, wie er sein Telefon genommen hat, sie hört, wie er sich in seinem Drehsessel zurücklehnt, die quietschenden Geräusche der Konstruktion. Er schreibt jemandem, liest etwas, beugt sich vor und

lässt das Handy auf die Tischplatte fallen. Ihre Augen verengen sich und sie starrt in seine Richtung, bis die Trockenheit sie zum Blinzeln zwingt. Olivia denkt, dass das Glas gesprungen sein muss, mindestens ein winziger Riss – und irgendwann wird der Tisch Sprünge bekommen, die Sprünge werden sich ausbreiten wie ein Spinnennetz und der Tisch wird in tausend messerscharfe Splitter zerbersten. David wird sich die Handflächen zerschneiden auf der Suche nach seinem geliebten Smartphone. Und er wird es nicht entsperren können, mit seinen bluttriefenden Fingern. Alles nur weil er sich weigert, eine Schutzhülle anzuschaffen. Tja. Olivia lächelt.

Sie kann ihren Kollegen von hier aus nicht sehen. Dafür gibt es die niedrige Trennwand aus Kork, die sie zwischen sich und David anbringen hat lassen. Sie wollte keine Pflanzen. Sonja hat Pflanzen. Sonja gießt ihre Pflanzen sehr regelmäßig, und eigentlich auch die Pflanzen von allen anderen Angestellten. Sie schlendert jeden Vormittag durchs Büro und kümmert sich um das Grünzeug – und das, obwohl sie schon um 7:30 Uhr im Büro ist, gut eineinhalb Stunden vor allen anderen. Olivia hat sich schon oft gefragt, was sie in dieser Zeit eigentlich tut und sie auch schon direkt danach gefragt. Letzte Woche in der Kaffeeküche.

«Was machst du eigentlich schon so früh hier? Ist das nicht mühsam, so früh aufzustehen?»

«Es fällt immer so viel Kleinkram an, da bin ich richtig froh, wenn ich das abarbeiten kann, ohne dass jemand anruft. Außerdem ist die Stadt so früh auch ganz anders. Ich finde das Licht schön», hat Sonja in ihrem furchtbaren Provinzdialekt geantwortet. Aber ihr Blick war dabei seltsam leer. Da ist es dann auch kein Wunder, dass sie trotz Studium im Office-Management hängenbleibt. Pflanzen zeigen deiner Umgebung klar und deutlich, dass du fürsorglich bist. Dass du es dir hier gemütlich und häuslich einrichten willst. Da hilft es dann auch nichts, dass Sonja so früh im Büro ist, vor allem wenn sie dafür auch schon wesentlich früher geht. Als Frau Mitte

30, die nicht verheiratet ist und noch keine Kinder hat, ist das Leben für Olivia ohnehin schon schwer genug, da sind Büropflanzen wirklich das Letzte, was sie brauchen kann – obwohl sie eigentlich noch nicht einmal in einem richtigen Unternehmen angestellt ist, eher einer Art Agentur. *Tachles* – Projektentwicklung. Wolfgang, der Geschäftsführer, will sich da nicht so richtig entscheiden.

«Ich will mich gar nicht so festlegen, ich will offenbleiben, weißt du? PR, Social Media, Medienbeobachtung oder einfach ein Raum, wo Ideen wachsen können, ein Inkubator. Manche Ideen schaffen es, andere eben nicht», hat er beim Vorstellungsgespräch gesagt und sie angelächelt. Es war Winter und er sah gut aus, die Lachfalten um seine Augen hatten etwas Vertrautes.

Olivia mag Wolfgang, auch wenn er immer möchte, dass man Wolfi sagt, was sie definitiv nicht tun wird. Um so weniger kann sie verstehen, warum er David eingestellt hat. Einen Typen, der sich nur deshalb teure Handys kauft, weil er sie dann ein Jahr später «wertgesichert» weiterverkaufen kann – und das obwohl er noch nicht einmal eine verdammte Hülle benutzt, um seine «Werte» zu sichern.

Dafür, dass Olivia so wenig zu tun hat, ist sie sehr beschäftigt. Sie scrollt durch ihre E-Mails auf der Suche nach einem Druckauftrag für eine Werbebroschüre, die sie erst letzte Woche in Auftrag gegeben hat. Irgendetwas war nicht in Ordnung – Farben und Papier haben nicht korrekt reagiert. Was genau, ist Olivia dabei ziemlich egal. Ihr ist vor allem wichtig, dass sie nicht daran schuld ist. Eine schriftliche Bestätigung, dass der Auftrag korrekt eingegeben wurde, befreit sie von jeder Verantwortung. Sie kann das E-Mail nicht finden. Die Ordnerstruktur in ihrem E-Mail-Programm schaut aus wie die ausgerissene Wurzel einer großen Zimmerpflanze und die Suchfunktion hilft ihr da auch nicht weiter, weil sie keine Ahnung mehr hat, wonach sie suchen soll. Natürlich könnte sie sich an

die Buchhaltung wenden – vielleicht gibt es dort etwas schriftlich. Sie könnte auch einfach bei der Agentur anrufen, die den Druck abwickelt, oder – das ginge noch schneller, sogar direkt bei der Druckerei, die den Fehler gemacht hat. Olivia entschließt sich hingegen einfach noch etwas weiter zu scrollen, weiter hinunter, sich in Erinnerungen zu verlieren – an frühere Kolleginnen und Kollegen, deren Namen noch in ihrem Postfach auftauchen, obwohl sie schon längst woanders sind, an abgeschlossene Projekte, an kleine private Notizen, die sich heute ganz anders anfühlen als vor zwei Jahren. «Dann sehen wir uns beim Meeting. Und vielleicht geht sich ja auch noch ein Kaffee aus.» Natürlich Zwinkersmiley. 13.250 E-Mails, die Mails ihrer Vorgängerin mit eingerechnet, warten darauf, wieder neu ausgegraben zu werden. Irgendwann wird Olivia einfach vergessen haben, wonach sie gesucht hat. Sie wird in eine Trance fallen, die sie im Lauf des Tages völlig auslaugen wird, ohne ihre Wahrnehmung zu schärfen. Immer weiter scrollen – ein guter erster Schritt, um das eigentliche Problem nicht zu lösen. Oder, so Gott will, läutet auch einfach das Telefon – dann geht das mit dem Vergessen noch viel schneller.

Erst letzte Woche hat ihre Freundin sie gefragt, was sie eigentlich arbeitet. Petra hatte dabei keine Hintergedanken, eher im Gegenteil. Büro in einem tollen sanierten Altbau, ein gutes Einkommen – das ist zumindest Petras Vermutung – flexible Arbeitszeiten, und der Chef scheint auch in Ordnung zu sein. Petra erzählt viel von ihrem Blog, aber Olivia ist sich dabei ziemlich sicher, dass die Plattform, die sie verwendet, schon seit gut einem Jahr eigentlich niemanden mehr so richtig interessiert. Die Fortbildungen, die Petra macht, helfen da auch nicht viel. Immerhin ist das ein gutes Geschäft für die Leute, die es auch nicht geschafft haben, aber dafür jetzt unterrichten, denkt Olivia. Sie hat Petra bei einem Netzwerktreffen kennengelernt. Sie hatten einen kurzen Moment, in dem sie gemeinsam

die Augen verdreht haben. Dann haben sie sich mit Cocktails zugeprostet und danach kurz Belanglosigkeiten ausgetauscht. Sie haben versucht, sich über die Anwesenden lustig zu machen, als wären sie nicht selbst auch freiwillig dort. Olivia ist nicht mehr hingegangen. Die Lounge-Musik ist dort immer nur geringfügig aufdringlicher als die Verzweiflung im Blick der Anwesenden.

Die Treffen mit Petra sind ganz ähnlich, nach einer Stunde werden die Gesprächspausen länger, Olivia nimmt dann ihr Smartphone, um auf die Uhr zu schauen, während Petras Gesicht weiter lächelt, weiter wartet, die blauen Augen weit aufgerissen. Außerdem macht es Olivia keinen Spaß, am frühen Abend so zu tun, als wäre sie betrunken. Und letztlich eben auch immer diese Frage, nur vielleicht etwas anders formuliert: Was ist gerade dein Projekt?

Am liebsten würde sie sagen: Ich. Ich bin mein Projekt. Und dann würde sie zu laut lachen. Die andere Person würde mitlachen und sich dann hilfesuchend im Raum umschauchen, bevor er oder sie (wahrscheinlich er) sie fragt, ob sie noch etwas trinken will. Sie würde nur auf ihr halbvolles Glas zeigen und er würde sich nach weiteren 10 Sekunden umdrehen und zur Bar gehen, ohne wiederzukommen.

Würde ihr Großvater noch leben, würde sie einfach sagen: Ich arbeite im Büro. Dann würden seine Augen leuchten, zumindest ein bisschen, weil seine Enkelin dort arbeitete, wo er nicht hindurfte, noch nicht einmal zum Hände waschen. Ein einziges Mal hatte sie ihn an seinem Arbeitsplatz besucht, ihre Mutter musste ihm das Mittagessen bringen. Seine Frau war für drei Wochen auf Kur. Das war zwar eine Erholung für sie, aber für Olivias Mutter bedeutete das die doppelte Arbeit. Wenn man ihren Erzählungen glauben schenken darf, dann war ihr Leben in diesen drei Wochen ohnehin schlichtweg vorbei. Olivia ging an der Hand ihrer Mutter, obwohl sie dafür eigentlich schon etwas zu alt war. Die Fabrik war wahn-

sinnig laut. Überall lagen lange Rohre zwischen meterhohen Regalen, die Stapler zogen ihre Kreise und Olivia fühlte sich an Pacman erinnert. Der gehetzte Blick ihres Großvaters wirkte auch ein bisschen, als würden ihn Geister durch ein Labyrinth jagen. Er stand vor gestapelten Paletten, neben ihm ein Hubwagen. Als er Olivia und ihre Mutter kommen sah, nahm er seine Zigarette aus dem Mund, drückte die Glut mit den Fingern aus dem Filter und steckte den Rest in die Tasche seiner Latzhose. Er lächelte Olivia an, aber sobald er mit seiner Tochter redete, war das Lächeln auch wieder aus seinem Gesicht verschwunden. Dann war sein Blick kalt und nervös. Olivia verrenkte sich den Nacken, so hoch war die Halle. Es roch nach Öl und einer Sorte Dreck, die man nicht einfach wegputzen konnte. Als sie die Halle wieder verließen, fuhr hinter ihnen ein Stapler vorbei, der ein kleines Kassettenradio in der Fahrerkabine montiert hatte, aus dem blecherne Schlager schepperten. Jedes Mal, wenn ihr Großvater später auch nur vermutete, dass sie schlechte Noten heimbringen könnte, war seine Warnung immer die gleiche: Wenn du nichts lernst, wirst du Hilfsarbeiterin und da schaut nichts dabei heraus. Für Olivia war das Konzept Hilfsarbeiterin allerdings so ungreifbar wie das Konzept Projektmanagement für ihren Großvater. Ein Coach hatte ihr einmal geraten, ihren Job auf die elementarsten Tätigkeiten zu reduzieren, einfach damit sie ihm vermitteln konnte, wofür sie bezahlt wurde. Aber erstens hätte das ihren Großvater ohnehin nicht interessiert und zweitens war es einfach wahnsinnig deprimierend, diesem Gedankengang zu folgen.

Olivia telefoniert und schreibt E-Mails. Ab und zu hat sie eine Besprechung, bei der sie über Nachrichten oder Telefonate redet und die damit endet, dass sie Menschen anrufen muss, weil die nicht reagiert haben. Immerhin studiert, denkt Olivia und wendet sich einer neuen Aufgabe zu. Die Tabelle, in der die Prozesse für die Drucksortenabwicklung festgehalten sind, braucht ein neues Farb-

schema, sonst kennt sich da niemand aus. Irgendwann wird Olivia diese Firma verlassen und dann will sie ihre Aufgaben ordentlich übergeben, strukturiert. Es könnte sogar sein, dass sie einfach geht, einfach so, aufsteht und geht. Und dann möchte sie natürlich nicht, dass schlecht über sie geredet wird. Manchmal stellt Olivia sich diesen Moment vor, als wäre er ein Gemälde im Kunsthistorischen Museum. Sie, von einem hellen, inneren Licht erleuchtet, strebt mit ihrem ganzen Körper zu einer Freiheit, die da jenseits des rechten Bildrandes wartet. Sie steigt empor aus der Dunkelheit, die Kabel der Server hängen zerschnitten an ihren Armen, die Kolleginnen bleiben verzweifelt im Dunkel zurück, die Hände vors Gesicht geschlagen, manche reißen sich die Haare in Büscheln aus. Caravaggio wäre wahrscheinlich der richtige Maler, um diesen Moment einzufangen. Aber dann fällt ihr wieder ein, wie die letzte Kündigung gelaufen ist. Warmer Sekt und peinliche Stille, ein paar Kekse, die vom letzten Kundentermin übrig waren. Menschen, die zusammenkommen, um für 10 bis 15 Minuten Anteilnahme oder Freude zu simulieren. Man kann die Entfremdung dann beinahe mit den Händen greifen und eine Figur daraus formen, die für alle Ewigkeit durch die Gänge des Hauses wandert, ohne zu wissen wohin. Ein undeutlicher Golem, der immer dort erscheint, wo Kolleginnen in der Mittagspause schweigen, bis sie jemand erlöst und eine Frage zur Arbeit stellt, über die sie eigentlich keinesfalls reden wollten.

Olivia spürt eine Berührung auf der Schulter. Sie schreckt hoch.

«Du bist ja total verspannt, das hab ich mir gedacht», sagt Wolfgang. Olivia dreht sich so mit dem Sessel, dass seine Hand nicht in Kontakt bleiben kann, ohne ihr ins Dekolleté zu greifen. Er zieht die Hand sofort zurück und schaut auf ihren Bildschirm. «Kein Wunder, die Tabelle wirkt wie ein Gefängnis.» Er lächelt sie an, sie lächelt zurück. «Kommst du kurz? Ich hab da etwas. Ich glaube, das ist genau das Richtige für dich.» Ihr Lächeln wird breiter. Ein neues Projekt? «Du auch, David.»